



Arnoldus Familien Geschichte(n)

Februar 1875

Es ist Februar 1875. Arnold Janssen ist vollauf mit der Gründung des Missionshauses für auswärtige Missionen beschäftigt; dabei hat er aber seine eigene Heimat nicht vergessen, und im Februar 1875 schreibt er in seiner Zeitschrift „Kleiner Herz-Jesu-Bote“: „Wie sehr wir uns auch für die Verbreitung des Evangeliums im Auslande interessieren, so sollen wir doch darüber das eigne Vaterland nicht vergessen“ (Kleiner Herz-Jesu-Bote, zweiter Jahrgang, Nr. 2, Februar 1875, S. 14). Mit diesem Satz begann er einen Artikel über die „achte Generalversammlung des Bonifacius-Vereins“, der die in der Diaspora lebenden Katholiken unterstützt. Missionarischer Einsatz im Ausland wie auch die Stärkung des Glaubens der Katholiken in der Heimat waren zwei von Arnold Janssens großen missionarischen Anliegen, für die er bis zu seinem Tod mit all seinen Kräften lebte und arbeitete.

Wie aber stand es Anfang Februar 1875 um die Gründung des Missionshauses?

Der Kleine Herz-Jesu-Bote und die Gründung des Missionshauses

Im Kleinen Herz-Jesu-Boten vom Februar 1875 lesen wir in dem Artikel „Die Apostolischen Schulen“, dass Arnold Janssen sich das Missionshaus als eine „Apostolische Schule“ vorstellte.

Dabei entwickelt er die folgenden Gedanken:

Die katholische Kirche hat eine doppelte Aufgabe, „nämlich erstens, die christlichen Völker im wahren Glauben zu erhalten und zu christlicher Sitte und Tugend heranzuziehen,“ und zweitens den Glauben auf der ganzen Welt unter allen Völkern zu verbreiten.

Dieser „doppelten Aufgabe der katholischen Kirche entspricht ein doppelter priesterlicher Beruf: ein gewöhnlicher priesterlicher Beruf für die Menschen der Heimat und ein sogenannter apostolischer Beruf als Missionar für die Völker der Ferne.“ Ganz allgemein kann man sagen, dass jeder „verschiedene Beruf seine besondere Vorbereitungsanstalten“ erfordert, „so der des Offiziers, des Arztes u.s.w.“ Das gilt auch für die beiden priesterlichen Berufsarten. „Demnach bedürfen wir zweierlei geistliche Bildungsanstalten:

1. Die gewöhnlichen, schon längst bestehenden Collegien und Seminare zur Vorbereitung auf den gewöhnlichen priesterl. Beruf im Inlande...
2. Die sogenannten apostolischen Schulen zur Vorbereitung auf den Missionarsberuf im Auslande.

Letztere sind selbst neben Ersteren nötig, 1. weil ein Missionar vielfach anderer Kenntnisse und Fertigkeiten bedarf als ein gewöhnlicher Priester, 2. weil der Missionar

mehr im Geiste der Großmut, Hingabe und Opferwilligkeit erzogen werden muss als ein gewöhnlicher Priester, um später in seinem opfervollen Berufe besser ausdauern zu können, 3. weil den apostolischen Schulen als wesentlicher Punkt eine solche Einrichtung gegeben zu werden pflegt, dass auch bewährte, ganz unbemittelte Studenten dort Aufnahme und vollständige Beköstigung, einschließlich der Ferien, finden, was bei den gewöhnlichen geistlichen Bildungsanstalten in der Weise nicht der Fall ist.“

In Deutschland bestimmte der Staat die Ausbildung der Priester; da die Apostolischen Schulen „für die fernen Länder vorbereiten, so sind sie durchaus durch keine Rücksicht auf staatliche Unterrichts- und Erziehungsrecepte gehindert, vorausgesetzt, dass sie an einem Orte errichtet werden, wo Unterrichtsfreiheit besteht.“ In Deutschland gibt es keinen solchen Ort, doch glücklicherweise „gibt es deren noch und zwar in unmittelbarer Nähe Deutschlands, und wären dies die richtigen Stellen zur Errichtung einer apostolischen Schule.“ Arnold Janssen beschließt dann den Artikel mit den Worten: „Möge Gott den dahin gerichteten frommen Wünschen gnädige Erhörung verleihen; denn von Ihm muss Alles kommen, was der Kirche wahrhaft zum Segen gereicht“ (Kleiner Herz-Jesu-Bote, Jahrgang 2, Nr. 2, Februar 1875, S. 15-16).

Diesem Artikel über die apostolischen Schulen folgt ein kurzer Artikel mit dem Titel: „Betreffend die Errichtung des deutsch-österreichischen Missionshauses“. Darin schreibt Arnold Janssen u.a.: „Ja, es ist unsere entschiedene Meinung, dass der liebe Gott die Sache will, und dass sie darum trotz aller Schwierigkeiten, welche sich ihr noch entgegenstellen können, dennoch zur Ausführung kommen wird. Wohl ist der Geldpunkt sehr wichtig und müssen wir nochmals und wieder um Beiträge bitten. Zugleich weisen wir wieder darauf hin, welch ein großes Verdienst sich Jene erwerben, die durch ihre Geldbeiträge zu Gründern dieser Sache werden, an die sich sicher ein so großes Heil knüpfen wird, wie an wenige Andere. Mögen darum Diejenigen, die sich im Innern angetrieben fühlen, etwas dafür zu geben, nicht denken, durch die und die reichen Leute wird es sicher zu Stande kommen. Leiter hat, wer das Geld hat, nicht auch immer den Geist zu geben, oder ist anderweitig in Anspruch genommen. Wem aber Gott den Gedanken einflößt, etwas dafür zu geben, soll diesem auch nachkommen; sonst wird die Gnade ihm genommen und Anderen gegeben werden“ (a.a.O., S. 16).

Schauen wir jetzt auf einige wichtige Daten im Februar.

Ende November 1874 hatte Arnold Janssen einen Kaufvertrag bezüglich des de Munt Grundstücks in Tegelen gemacht, allerdings mit der Klausel, dass derselbe erst nach 6 Wochen Gültigkeit haben sollte, während welcher Zeit Arnold Janssen auch den Kauf noch rückgängig machen könnte. Am 8. Februar 1875 schrieb Arnold Janssen einem Bekannten, dass er den Kaufvertrag gekündigt hatte; der Kaufpreis war ihm doch zu hoch gewesen. Außerdem teilte er diesem Herrn mit, wie viel Geld ihm zur Verfügung stand: „Ich habe bis jetzt 8400 G[ulden], von denen freilich 5000 bloß geliehen, jedoch von einem älteren geistl. Herrn und mit der Aussicht, wenigstens teilweise geschenkt zu werden. Es fehlen noch 10–12.000“ (Alt, Arnold Janssen, S. 77).

An diesem 8. Februar 1875 schrieb der 24-jährige Regensburger Seminarist Johann Baptist Anzer an Arnold Janssen, Redakteur des „Kleinen Herz-Jesu-Boten“ (der Brief folgt hier in heutiger Rechtschreibung):

*Hochgeehrtester Herr Redakteur!
Wohlgeborener Herr!*

Mit größtem Jubel habe ich in Ihrem „Kleinen Herz-Jesu-Boten“ die Nachricht von einer bevorstehenden Gründung eines deutsch-österreichischen Missionshauses gelesen. O möchte das Unternehmen recht bald zu Stande kommen! Hoffen wir es vom göttl. Herzen.

Inzwischen möchte ich, Ew. Wohlgeboren! untertänigst bitten, mir nähere Nachricht über jenes projectierte Missionshaus gefälligst zukommen zu lassen, besonders, wo es errichtet werden solle, welcher (sic!) Männer an der Spitze des Unternehmens stehen, für welche Missionsländer es allenfalls bestimmt werden könnte, besonders aber, wie viel Zeit voraussichtlich noch bis zur Eröffnung des Seminars verfließen könnte; Fragen, über welche ich, falls es nötig sein sollte, das größte Geheimnis beobachten werden (sic!), und welche für meinen gegenwärtigen Zustand vom höchsten Interesse sind. Denn sehen Sie, schon seit mehr als 6 Jahren fühle ich einen unwiderstehlichen Drang, mich den Heidenmissionen zu widmen. Zur Realisierung dieses meines Herzenswunsches wandte ich mich an das „auswärtige Missionsseminar in Paris“, doch ich erhielt zur Antwort, es werden bloß Franzosen aufgenommen; die Propaganda in Rom ist z.Z. unterbrochen. – O mit welcher Freude las ich daher in Ihrer Monatsschrift von der Gründung eines deutschen Missionshauses!

Mögen, Ew. Wohlgeboren! mir in Kürze jene Fragen gütigst beantworten; - Gott wird es Ihnen lohnen. Schließlich genehmigen Sie den Ausdruck meiner tiefsten Ehrfurcht und Hochachtung, mit der die Ehre hat zu sein

Euer Wohlgeboren

Untertänigster Joh. Anzer,

Cand. Theolog. im bischöfl. Klerikalseminar zu Regensburg

(in Johann B. Anzer+, Briefe aus dem Jahre 1875 an Arnold Janssen, Verbum 3, 1961, S. 55).

Am 9. Februar 1875 hatte der Bischof von Münster, Johann B. Brinkmann, schriftlich erklärt, dass er der Absicht Arnold Janssens, „ein deutsches Seminar für Auswärtige Missionen in Verbindung mit einer Vorbereitungsschule zur Heranbildung von Missionaren zu errichten“, den besten Erfolg wünsche. Auch sei er bereit, falls Arnold Janssen dies wünsche, ihm „zur Beförderung des besagten Zweckes die Entlassung aus dem Diözesanverband zu erteilen“ (siehe Bornemann, Arnold Janssen, S. 55, und Arnoldus Familien-Geschichte(n), Nr. 3, März 2010).

Für Arnold Janssen bedeutete dieses Schreiben „einen Freudentag“, war es doch nach der Erlaubnis des Bischofs von Roermond das zweite kirchenrechtlich entscheidende Dokument für das Gründungsunternehmen.

Am 10. Februar 1875 schrieb er an seinen Bruder Johannes Janssen und bestellte durch ihn „in Münster 21 hl. Messen; zunächst 10 zu Ehren des hl. Joseph, weil augenblicklich das Geld das dringendste ist; je drei zu Ehren des Herzens Jesu, des Herzens Mariä und des Erzengels Michael; je eine zu Ehren des Apostels Johannes und des Missionars Franz Xaver. ‚Baldige Gebetshilfe ist notwendig, da die Sachen bis jetzt nur sehr langsam vorangehen, da eben die Gnaden noch nicht verdient sind. Jeder Schritt vorwärts muss mit viel Mühe und Arbeit und Geduld erkaufte werden“ (Bornemann, Arnold

Janssen, S. 55). In diesem Brief schreibt er auch über seine Arbeit: „Ich habe eine so ausgedehnte notwendige Korrespondenz nach allen Seiten, dass ich jede nicht notwendige meide. ... Heute und gestern habe ich rein nichts anderes getan als Briefe geschrieben, und da sind oft sehr wichtige Briefe, wo man sich die Zeit nehmen und alles genau auseinandersetzen muss“ (Alt, Arnold Janssen, S. 77).

Am 12. Februar 1875 beantwortete Arnold Janssen den Brief Anzers. Leider ist diese Antwort nicht mehr erhalten.

Nach dem 9. Februar 1875 entwarf Arnold Janssen einen Brief an Kardinal Franchi, den Präfekten der Propaganda in Rom. Darin trug er ihm seinen Plan vor, „eine apostolische Schule für spätere Missionare zu errichten und ersuchte den Kardinal um Vermittlung zu ähnlichen Anstalten“ (Alt, Arnold Janssen, S. 80). In diesem Brief machte er auch zwei sehr interessante Bemerkungen: „Aber ich glaube, wir können des Fundamentes einer religiösen Kongregation nicht entbehren.“ Er sieht auch die Gefahr des Nationalismus in solchen Anstalten und schreibt: „Ich wünsche deshalb, das Zentrum dieser Anstalt sollte womöglich immer in Rom sein“ (a.a.O.). Arnold Janssen selber schrieb auf diesem Entwurf, dass er nach dem 9. Februar 1875 geschrieben worden sei, dass es aber nicht sicher sei, ob er abgeschickt wurde. Dazu schreibt P. Alt: „Die Frage ‚ob abgeschickt‘ ist zweitrangig gegenüber der Tragweite der beiden geäußerten Gedanken“ (a.a.O., Fußnote 55). Die Tatsache, dass Arnold Janssen die Gefahr des Nationalismus sah, spricht dafür, dass er mit der Möglichkeit rechnete, „dass einmal Vertreter anderer Nationalitäten als Deutsche, Österreicher und Holländer sich dem Institut anschließen könnten“ (a.a.O.). Die Bemerkung, dass das Missionshaus nicht des Fundamentes einer religiösen Kongregation entbehren könnte, ist aus einem doppelten Grunde interessant: Einmal zeigt sie, dass Arnold Janssen „schon ein halbes Jahr vor der Eröffnung des Hauses an eine Anlehnung oder wenigstens Nachahmung einer religiösen Gemeinschaft mit festen Bindungen“ dachte (a.a.O.). Zum anderen zeigt diese Bemerkung auch seine persönliche Entwicklung: Im Jahre 1863 entschloss Arnold Janssens jüngerer Bruder Wilhelm sich, Kapuzinerbruder zu werden. Daraufhin schrieb Arnold Janssen am 12. November 1863 diese Worte an seinen Vater Gerhard in Goch:

„Zunächst meinen Dank dafür, dass Du die uns alle so nahe angehende Nachricht von Wilhelms Entschluss mir sobald mitgeteilt hast. Ich muss sagen, dass mir lange nichts so große Freude gemacht hat als dies. Es ist eine so überaus große Gnade, der Beruf zum Klosterleben, und so sehr ich fühle, dass ich keinen habe, so sehr beneide ich diejenigen, welche vom lieben Gott zu seinem alleinigen Dienste in die stille Klosterzelle berufen werden“ (Hermann Fischer SVD, Arnold Janssen, S. 30).

Zwölf Jahre später, im Jahre 1875, fühlte Arnold Janssen auch noch keinen Beruf zur stillen Klosterzelle; doch glaubte er dann, dass sein Missionshaus nicht des Fundamentes einer religiösen Kongregation entbehren könnte.

**Zu den Führungen Gottes gehört es notwendig,
dass er uns seine Absichten erst allmählich offenbart.**

(Arnold Janssen, 1874)